

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49794

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

seine Mission vorbereiten, was ist zu beachten beim Umgang am fremden Hof, was verlangen seine Auftraggeber von ihm etc. Der *négociateur* – so betont Pecquet wiederholt – muß vor allem beobachten (S. 52) und mit seinen Depeschen zur »Aufklärung« seines Herren beitragen (S. 57). Pecquet schließt mit einem Ausblick auf die Hierarchie der Gesandten, die er in Botschafter, Gesandte und Residenten teilt, sowie auf deren Privilegien, die ihnen im Völkerrecht zugestanden werden.

Der »Discours« ermöglicht einen Einblick in frühneuzeitliches »politisch-diplomatisches« Denken in Theorie und Praxis, wobei anzumerken ist, daß Pecquets Äußerungen über die Nützlichkeit und Bedeutung historischer Bildung und von Sprachkenntnissen noch immer aktuell sind. Die Edition wird abgerundet durch einige Quellen zum Leben Pecquets und durch eine Bibliographie. Bedauerlich ist, daß auf den Abdruck des Originals verzichtet wurde.

Sven EXTERNBRINK, Lahntal

Vanessa DE SENARCLENS, Montesquieu. Historien de Rome. Un tournant pour la réflexion sur le statut de l'histoire au XVIII<sup>e</sup> siècle, Genf (Droz) 2003, 292 S. (Bibliothèque des Lumières, LXII), ISBN 2-600-00856-X, CHF 60,00.

War Montesquieu ein Historist avant la lettre? Wenn man darunter einen Historiker versteht, der die menschlichen Mentalitäten in ihrer Mannigfaltigkeit und ihrer Zeitbedingtheit betrachtet (S. 14), trifft, so die These von Vanessa de Senarclens, diese Bezeichnung auf den berühmten Juristen und Historiker aus Bordeaux durchaus zu. Gegen eine zahlreich und hochkarätig vertretene Forschungsmeinung – von Raymond Aron über Georges Benrekassa, Richard Myers bis Francois Furet – die in Montesquieu nur den frühen Soziologen, den Forscher historischer und gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten sehen – vertritt die Verfasserin mutig und überzeugend die These, daß Montesquieu in seinen geschichtlichen Werken vielmehr die historische Besonderheit und die Abhängigkeit staatlicher Ordnung, Gesetze und gesellschaftlicher Strukturen von den zeitgenössischen Mentalitäten, den »esprits«, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Keineswegs sei der berühmte Bordelaiser, wie Raymond Aron es behauptet hat, als Historiker ein Vorläufer von Max Weber gewesen. Er habe nicht wie dieser nach einer einsehbaren Ordnung im Haufen inkohärenter Fakten gesucht. (S. 148f.). Der Montesquieu von Vanessa de Senarclens ist stattdessen ein Historiker der Alteritäten und historischen Besonderheiten, nicht der Gesetzmäßigkeiten. Seine Charakterisierung als »Newton du monde humain« sei damit völlig unzutreffend (S. 166). Montesquieu habe auch keine Philosophie der Geschichte vertreten. Im Gegensatz zu vielen Autoren des 18. Jhs., von Voltaire bis Condorcet, habe er nicht den verborgenen Sinn der Geschichte gesucht. Er sei zugleich ein Vorläufer der Kulturhistoriker, weil er als wichtigste gesellschaftlich Faktoren die Vorstellungen der Menschen, ihren Wertekanon und ihr Selbstverständnis ansehe. Die Menschen seien nicht nur Objekte in der Geschichte, sondern zugleich auch Schöpfer, vor allem durch die Produktion von Vorstellungen. Auf die römische Geschichte zum Beispiel bezogen, bedeutet dies: »La puissance de l'imaginaire dépasse tous les atouts tangibles et concrets dont disposaient les Romains.« (S. 179). Nicht die Großen Männer machten die Geschichte, sondern vor allem der »esprit de la nation«. Dabei gehe Montesquieu von der Wandelbarkeit der menschlichen Natur aus. Er sei sich auch, so die Autorin, der Standpunktgebundenheit des Historikers selbst bewußt gewesen. Dieser arbeite induktiv, könne nur abgesicherte Wahrscheinlichkeiten formulieren, und er konstruiere aus den Quellen ein Geschichtsbild: »Ainsi, l'histoire est récit du passé, mais aussi l'expression d'une subjectivité contemporaine, celle de l'historien ... « (S. 245). Darin, daß er sich von einer naiven Objektivität befreit habe, habe sich Montesquieu von den positivistischen »érudits« seiner Zeit unterschieden (S. 225). – Montesquieus historiographischer Ansatz hat

Konsequenzen für sein Rombild, wie er es vor allem in den »*Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence*« entwickelt. Die Geschichte des Aufstiegs und Niedergangs der römischen Herrschaft nämlich sei in diesem Werk keineswegs eine Ansammlung von moralischen und politischen Exempla: eine Rolle, die sie nur zu oft auch zur Abstützung politischer Positionen erfüllte. »Rom« sei bei Montesquieu auch nicht wie bei Bonnot und Mably der historische Parallelfall zu Frankreich, das die römische Größe inkarniert habe. Überzeugend setzt sich die Autorin von den gängigen Interpretationen ab, Montesquieu habe in der römischen Geschichte eine abstrakte, allgemeingültige Wahrheit gesucht: so etwa die Lesart Georges Benrekassas. – Sicherlich, man hätte die These auf weniger Seiten abhandeln können. De Senarclens' Buch hat überflüssige Längen. Einige Kapitel, zum Beispiel über den Gebrauch Roms als Reservoir historischer Exempla oder über die »*érudits*« des 18. Jhs., stören in ihrer Elaboriertheit den Gedankengang der Studie. Aber dies sind Marginalien. Schwerer wiegt, daß Montesquieu merkwürdig isoliert erscheint. Zwar werden methodologische Vorläufer in der humanistischen Jurisprudenz kurz erwähnt. Aber dieses wichtige Thema wird in wenigen Sätzen abgehandelt. Der Leser hätte gerne gewußt, wie sich die historische Kritik des positiven Rechts von der Renaissance bis zu dem Juristen Montesquieu entwickelte und Auswirkungen auf Historiographie erlangte. Auch im 18. Jh. steht Montesquieu einsam da. Dem Abbé Raynal, der Montesquieu darin nahesteht, daß Rom nicht mehr als moralische und politische Referenz dient (S. 73), und Dubos, der in seiner Weigerung, die antike Geschichte an modernen Maßstäben zu messen, Montesquieu stark beeinflusste (S. 154), steht eine überwältigende Phalanx von Autoren gegenüber, die »*philosophie de l'histoire*« betrieben. Allen voran Voltaire, der bei Vanessa de Senclens geradezu zum Gegenspieler Montesquieus wird: Prototyp eines Geschichtsschreibers, der nach Gesetzen sucht und deshalb aus der Masse der Ereignisse den Gang der Wahrheit destilliert: darin einem Bossuet methodisch ganz verwandt, nur daß anstelle der göttlichen *providence* die menschliche Vernunft getreten ist. Mit ihrer dichotomischen Entgegensetzung von Montesquieu als dem Historiker der Alterität und der methodologischen Reflexivität auf der einen und den Geschichtsphilosophen auf der anderen Seite werden letztere in eine Nacht verbannt, in der alle Katzen grau sind. Die Unterschiede der Geschichtskonzeption eines Voltaire und Diderot zum Beispiel werden nicht thematisiert. Vor allem aber entgeht Vanessa de Senarclens dadurch, daß sie den »*philosophes de l'histoire*« nichts abgewinnen kann, deren Bedeutung für die Entwicklung des Historismus. Wie Reinhart Koselleck aufgezeigt hat, hat die Entwicklung des Bewußtseins von der einen Geschichte zur Folge, daß zwar ihr Verlauf lehrreich sein kann, jedoch das Einzelereignis seiner Exemplarität gerade durch die Geschichte selbst beraubt wird. Vanessa de Senarclens sieht nicht, daß die Geschichtsphilosophie damit gleichfalls die Vorstellung, zum Beispiel die Geschichte Roms könne ein Lehrstück sein, unterliefe. Der Historismus des 19. Jhs. teilte mit der Geschichtsphilosophie der Aufklärung die Vorstellung von der einen Geschichte und konnte in der Folge gerade deshalb das historische Ereignis in seiner Besonderheit freisetzen. Seine Modernität lag darin, daß er Alterität und Entwicklung zusammendenken konnte. Die Entgegensetzung von Aufklärungshistoriographie und Historismus, lange genug Gemeinplatz in der Historiographie- und Philosophiegeschichte, verdunkelt wichtige Kontinuitäten. Interessant jedoch ist, daß die Besonderheit der montesquieuschen Geschichtsschreibung bisher kaum beachtet worden ist, und er bisher zumeist umstandslos in die aufklärerische Geschichtsphilosophie des 18. Jhs. eingereiht worden ist. Offen bleibt bei de Senarclens auch das Verhältnis des Historikers Montesquieu zum Autor der »*Esprits des lois*« – ein Werk zweifellos soziologischen Zuschnitts. Es ist aber ein unbestreibares Verdienst der Studie von Vanessa de Senarclens das Bild des Historikers Montesquieu mutig und überzeugend korrigiert und damit auch unser Wissen über die Historiographie des 18. Jhs. um ein wichtiges Detail ergänzt zu haben.

Martin PAPENHEIM, Düsseldorf